Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 95 (1962-1963)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

95. JAHRGANG Nr. 17 BERN, 14. Juli 1962

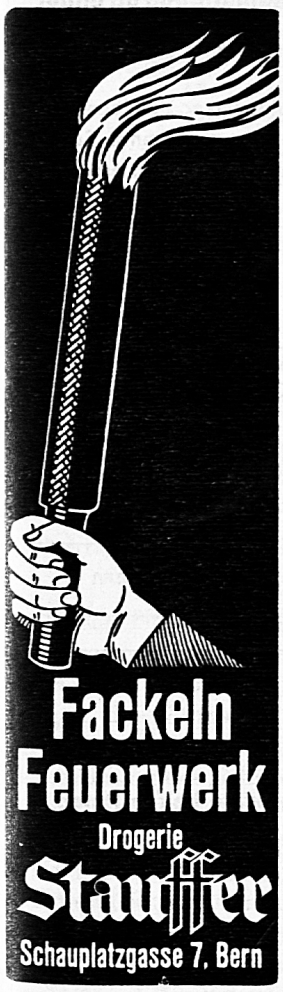
Berner Schulblatt

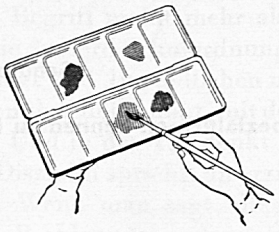
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN





«GOUACHE»

Neue deckende Wasserfarben
von unübertroffener Leuchtkraft
und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 10.60
Etui mit 8 Farben Fr. 5.25

Blockflöten
8.50, 14.50, 16.–, 20.–
Noten, Reparaturen

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

Schulblatt Inserate
sind gute Berater

Oelgemälde
Stiche
Radierungen
Lithos
Aquarelle

Kunsthandlung
Einrahmungsgeschäft
Hch. Bärtschiger
Bundesgasse 18 Bern
Tel. 30192

INHALT - SOMMAIRE

Vor dem Gewitter 271
Das Disziplinproblem in unserer Zeit .. 271
Hintergründe des «Kalten Krieges» 275
Bernische Lehrerversicherungskasse 276
Zu den Thuner Besoldungen 276
† Arnold Schneider 277
Aus dem Bernischen Lehrerverein 277
Aus andern Lehrerorganisationen 279
Verschiedenes 279
Neue Bücher 280
Les blousons noirs 281
Splendeurs et misères du court métrage cinématographique 282
Caisse d'assurance du corps enseignant bernois 283
L'école et la langue 283
Mitteilungen des Sekretariates 284
Communications du secrétariat 284

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 24. Juli, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung *Wandern, 25 Jahre Berner Wanderwege*, geöffnet vom 4. Juli bis 27. Oktober. Besuchszeiten Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00. Sonntag und Montag geschlossen. Besondere Führungen auf Anfrage beim Sekretariat der Berner Wanderwege, Bern, Nordring 10a, Telephon 031 - 42 37 66.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

ELCO
wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

ELCO-Oelfeuerungen AG Liebefeld-Bern
Waldeggstrasse 27 Telephon 031 - 63 33 33

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Professeur de mathématiques étranger cherche emploi

éventuellement à combiner avec des leçons de chimie et de physique. De préférence Suisse romande. Langues: français, anglais, espagnol (allemand: un peu)

Offres sous chiffre P 1204 ZB à **Publicitas Baden**

Mon petit livre de français
(3. verbesserte Auflage)

Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**

Kameradschaftlich gesinnter junger Mittelschullehrer möchte mit netter, 25- bis 35jähriger

KOLLEGIN

ein paar Ferientage im Alpengebiet verbringen.

Anfragen erbeten unter Chiffre BS 217 an Orell Füssli-Annoncen AG, Bern

Protestantische EHE Anbahnung

Wir senden Ihnen diskret und unverbindlich unsere Wegleitung

Postfach 39, Bern 6

Wandtafelfabrik
F. Stucki, Bern
gegründet 1911
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Alle Systeme
Beratung kostenlos

Schulblatt-Inserate helfen Ihnen Spezialfirmen kennen zu lernen!

95. JAHRGANG No 17 Bern, 14. Juli 1962

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14. — *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionpreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Zeughausgasse 14, *Bern.* Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. — *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* Zeughausgasse 14, *Berne,* téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Vor dem Gewitter

Olga Brand

Reglos das Laub.
In schwarzen Girlanden
fallen die Schwalbenflüge
zum Nest.
Die Stunden
des Nachmittags
versanden.
Der Vogel verstummt
im dunklen Geäst.
Ein Drache gebiert sich
in Wolkenschluchten.
Die Erde erschrickt
und atmet nicht mehr.
Aus welchen reinen
himmlischen Buchten
erscheint ihr ein Ritter?

Nur der Phlox duftet
süss,
duftet bitter
und schwer.

Das Disziplinproblem in unserer Zeit

Vortrag gehalten von Prof. Dr. *J. R. Schmid,* Thun/Bern, an der Pestalozzifeier in Bern, 10. März 1962

Unser Thema ist in den vergangenen Jahren in den meisten Sektionen des Bernischen Lehrervereins diskutiert worden. Die Berichte über diese Besprechungen zeigen, dass ihnen ein weiter Begriff von «Disziplin» zugrunde lag. Der verwendete Begriff meint mehr als die Einordnung der Schüler in die äussere Schulordnung. Er meint das Verhalten der Kinder und Jugendlichen unserer Zeit den Ansprüchen gegenüber überhaupt, mit denen ihre Erzieher an sie treten. Und in der Tat denkt man heute meist, wenn man von Disziplin spricht, an erzieherische Führung schlechthin. Wenn man sagt, die Disziplin sei zu einem schweren Problem geworden, so will man damit die Schwierigkeiten bezeichnen, die sich für die Durchsetzung erzieherischer Ansprüche bei der Jugend erheben.

Es ist wirklich so, dass diese Schwierigkeiten in unserer Zeit besonders gross geworden sind. Wohl hat von jeher jede Generation über ihre Jugend geklagt, aber von keiner Generation vor uns ist auch nur annähernd so viel Eingeständnis von Ratlosigkeit erhalten, das heute geradezu üblich geworden ist, Ratlosigkeit darüber, wie die Jugend dazu zu bringen sei, erzieherische Führung anzunehmen. Neu ist auch das Mass der weitverbreiteten Bereitwilligkeit der Erzieher, dafür die Schuld auf sich zu nehmen. Unsere Zeit zeichnet sich durch eine früher nie gekannte Bereitschaft der Erzieher zur gegenseitigen und zur Selbstanklage aus. Und dabei ist sie die Zeit, in der wie in keiner anderen vor ihr an der Verbreitung psychologischer und pädagogischer Einsichten und auch an der Verbesserung der Schulen gearbeitet wird. – Diese Bereitschaft zur Selbstanklage des Erziehertums lässt sich nur durch den starken Glauben an die Macht des einzelnen Erziehers erklären. Mit diesem Glauben sich etwas auseinanderzusetzen ist die Hauptabsicht dieses Vortrags.

*

Ist es eigentlich wirklich so, dass die Jugend unserer Zeit erzieherischer Führung schlechthin grössere Schwierigkeiten bereitet als dies frühere Jugend tat? Jedenfalls lebt sie mit ihren Erziehern nicht in schlechterem Verhältnis, im Gegenteil. Sie steht ihnen, vor allem den Lehrern, im allgemeinen näher; sie steht zutraulicher, friedlicher zu ihnen. Tragödien des Lehrer-Schüler-Verhältnisses, wie Romane aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts sie so häufig schildern, würden wir heute nicht mehr als zeit-charakteristisch empfinden. Und es ist auch durchaus nicht so, dass die Kinder und Jugendlichen unserer Zeit sich allem Anspruch auf erzieherische Führung auffällig verschlossen zeigten. Sie sind im Unterricht bestimmt nicht weniger ansprechbar als frühere Generationen; sie sind nicht weniger leistungsbereit, und sie lassen sich doch für Aktionen, etwa im Dienste der Wohltätigkeit oder des Naturschutzes, erfreulich leicht gewinnen.

Ich glaube, dass die pädagogische Führungskrise unserer Zeit eine teilweise sei. Sie beschränkt sich

hauptsächlich darauf, dass wir besondere Mühe haben, die Eingliederung von jungen Menschen in die Welt unserer sittlichen Normen, in unser bürgerliches Zusammenleben und oft auch in unsere Rechtsordnung zu bewirken.

Dazu möchte ich eine unpädagogische Vorbemerkung machen. Der pädagogisch-publizistische Eifer der letzten Jahrzehnte hat uns dazu verführt, das Verhältnis, in dem wir Erwachsene mit den Unerwachsenen stehen, überhaupt nur noch pädagogisch zu sehen. Aber wir sind nicht nur die Erzieher unserer Kinder, und sie sind nicht nur unsere Erziehungsobjekte. Wir sind auch einfach Mitmenschen. Deshalb haben wir Erwachsene auch das Recht, von den Unerwachsenen wie von andern Mitmenschen Respektierung unserer Lebenssphäre zu verlangen. Wo der jugendliche Mitmensch absichtlich diese Sphäre verletzen will, da geht es vorerst gar nicht um Erziehung, sondern um Abweisung, um Widerstand. Unser Recht auf diesen Widerstand ist einzig eingeschränkt dadurch, dass wir uns da gegen Mitmenschen stellen müssen, die noch im Zustand der Erziehungsbedürftigkeit sind. Dies bestimmt die Art der Machtmittel und der Methoden, mit denen wir unser Recht auf unsere Sphäre ihnen gegenüber verteidigen. Aber wir dürfen uns in manchen dieser Fälle ruhig eingestehen, dass wir verteidigen, nicht erziehen. Manchem Verhalten Halbwüchsiger gegenüber muss man nicht zuerst nach psychologischen Erklärungsmöglichkeiten rufen, sondern man muss entschlossen zu wissen und zu spüren geben, dass dies einfach nicht geht. Die jungen Leute sehen dann selbst klarer, und sie kommen sich dann bei solchem Tun auch weniger interessant vor.

*

Aber die Tatsache, dass wir es offenbar heute in vielen Fällen schwerer haben als frühere Erziehergenerationen, Kinder und junge Leute zur Ausrichtung auf unsere sittlichen Normen und zur Respektierung unserer Ordnungen zu bringen, ist natürlich ein besonderes pädagogisches Problem unserer Zeit.

Wenn man nach den Ursachen dieser unserer Unterlegenheit zu unseren pädagogischen Vorfahren frägt, übersieht man häufig die fundamentalste von ihnen. Die Sicht auf diese Ursache geht von der Einsicht aus, dass die Aufgabe, Heranwachsende, die nicht deutlich günstige Anlagevoraussetzungen dafür mitbringen, zur inneren Annahme von Normen und Ordnungen zu bringen, über die Kraft einzelner Menschen geht. Wenn frühere Erziehergenerationen weniger Versagen vor dieser Aufgabe erleben mussten, so lag dies vor allem einmal daran, dass sie sich hiefür weniger auf die Kraft Einzelner verliessen. Unter wenig günstigen Voraussetzungen kann diese Aufgabe nur in einer Atmosphäre erzieherischer Solidarität gelingen, womit mehr gemeint ist als etwa Vereinbarungen unter Einzelerziehern darüber, was zu verlangen, zu gestatten, zu versagen sei. Es muss dazu eine durch die Geschlossenheit der Erwachsenen vorgelebte Bejahung von Formen des menschlichen Zusammenlebens kommen, und vor allem eine fraglose Verpflichtetheit auf Sitten. Diese Lehre aus der Geschichte der Erziehung ist eindeutig. So werden die beiden grössten pädagogischen Denker des Abendlandes nicht müde, sie zu wiederholen. In Platos «Staat» und in seinen «Gesetzen» ist die erziehungsgemässe Gestaltung des bürgerlichen Zusammenlebens bis zur letzten Konsequenz durchdacht. Pestalozzi hat, an entscheidenden Stellen der Vertretung seiner pädagogischen Anliegen immer wieder über den Verfall der Sitten geklagt, und wenn er in der Altersschrift «Schwanengesang» im «Leben» die stärkere Bildungsmacht sieht als in Elternhaus und Schule, so ist die Macht der Umwelt mitgemeint.

Die geschlossene Atmosphäre erzieherischer Solidarität setzt jedoch ein einheitliches Wertklima innerhalb der Gesellschaft voraus, in der das Kind aufwächst. Respektierung von Formen und Hochhaltung von Sitten sind ja Ausdruck von Wertungen, vor allem sittlichen und religiösen. Und eine sittliche und religiöse Atmosphäre ist Ausdruck gemeinsamer Wertung. – Wenn wir heute in einer pädagogischen Führungskrise stehen, so hat dies seine Ursache zuerst einmal darin, dass seit Jahrhunderten die Bereitschaft des abendländischen Menschen zurückgegangen ist, mit seinen Mitmenschen in verpflichtender Wertungsgemeinschaft zu leben. Seit Jahrhunderten strebt der Einzelmensch immer mehr danach, wenn auch nicht in kontinuierlicher Bewegung, selbst darüber zu entscheiden, was er heilig, was er gut, was er schön finden will. Die pädagogische Führungskrise, in der wir stehen, ist zutiefst die Frucht einer jahrhundertelangen Entwicklung, die wir nicht rückgängig machen können und die wir auch nicht rückgängig machen wollten. Es ist die Lösung der Einzelpersönlichkeit aus mannigfachen Bindungen, und auch Fesseln. Diese Entwicklung hat die Erziehung weitgehend der Hilfe beraubt, die darin bestand, dass an dem Wollen und Tun der einzelnen Erzieher der Geist der Umwelt geschlossen mitwirkte.

*

Als der erzieherische Kraftverlust offenbar geworden war, den diese Entwicklung bewirkte, reagierte man auf eine Weise, die notwendig war und unvergänglichen Wert in sich trägt: Eine mächtige Erziehungs- und Schulreformbewegung ging darauf aus, die Tüchtigkeit des einzelnen Erziehers, vor allem des Schul-Erziehers, zu heben. Sie hat uns Hoffnung darauf gemacht, dass der Kraftverlust, den die Erziehung durch die Aufsplitterung des sie umgebenden Wertkosmos erlitten hatte, ausgeglichen werden könne durch die Steigerung von erzieherischer Einzeltüchtigkeit. Diese Bewegung hat unendlich viel Gutes gewirkt; ohne sie wären sicherlich unsere Schwierigkeiten viel grösser. Aber die Hoffnung, die sie in uns erweckte, hat sich nicht ganz erfüllt. Die bessere Vorbereitung der einzelnen Erzieher auf ihr Amt hat die erzieherische Mit-Wirkungskraft einer adäquateren Umwelts-Atmosphäre nicht ersetzt, und sie kann sie nicht ersetzen.

Selbstverständlich muss weitergefahren werden in allen Anstrengungen dazu, Verantwortungsbewusstsein und Fähigkeit der einzelnen Erzieher zu heben. Aber wir dürfen nicht alles davon erhoffen. Wenn wir die Möglichkeit riesiger politischer Umwälzungen ausser Betracht lassen, so wird das Disziplinproblem uns und unsere Nachfahren nie mehr in der relativen Ruhe lassen, in der wir uns unsere Vorfahren denken. Und es ist zuviel verlangt, vom Einzelnen zu erwarten, er müsse sich der Aufgabe gewachsen zeigen, die Führungskrise un-

serer Zeit seinem Verantwortungsbereiche stets fernzuhalten. Auch von jedem Lehrer dies zu erwarten, ist zu viel verlangt. Die Komplexität des Umweltsgeschehens und auch die Spezialisierung des psychologischen Wissens haben die Möglichkeiten der Verursachung solcher Krisen im Einzelfalle so unübersichtlich werden lassen, dass es für den Lehrer kein berufliches Versagen bedeutet, wenn auch er da Beratung und Hilfe in Anspruch nimmt.

*

Natürlich aber muss sich der Erzieher Rechenschaft geben über die Situation, in der er steht, wenn er vom Kinde und Jugendlichen Annahme seines Führungsanspruchs erwartet.

Wenn wir von allen individuellen Komplikationsmöglichkeiten absehen, so sind es ja zwei Widerstände, die sich in der Seele des jungen Menschen gegen die Akzeptierung von Normen und Ordnungen regen. Der eine ist der Triebanspruch. Die innere Ausrichtung auf Normen bedeutet für den Menschen Hemmung, oder doch Begrenzung des Strebens nach Lust irgendwelcher Art. Wer Normen tätig anerkennen will, sich in Ordnungen einfügt, muss sich etwas versagen.

Dass dies dem jungen Menschen unserer Zeit noch schwerer fällt als früherer Jugend, wird immer wieder festgestellt. Wir sind uns alle klar darüber, dass manche Erscheinungen der Lebensführung Erwachsener auf die Jugend anreizend und enthemmend wirken müssen. Und es ist wohl schon so, dass weniger Eltern als noch vor Jahrzehnten sich der Verantwortung gewachsen zeigen, die sie da haben. Die vielfach veränderte Lebensweise hat diese Verantwortung gesteigert, aber die eigene Auseinandersetzung von Vätern und Müttern mit diesem Leben, seinen Erfolgs- und Genussmöglichkeiten, hat bei manchen das Bewusstsein dieser Verantwortung getrübt.

– Kind und junger Mensch setzen jedoch unserem Führungsanspruch nicht nur deshalb Widerstand entgegen, weil sie anderes als Norm und Ordnung wollen. Lustgewinn anstatt Verzicht und Leistung. Dieser Widerstand rührt auch daher, dass der junge Mensch selbst will, an und für sich will. Deshalb will er oft das nicht, was wir von ihm wollen, *weil* wir es wollen. Am auffälligsten zeigt sich dieser zweite Widerstand zuerst beim Kleinkind im ersten «Trotzalter»; die Kinderpsychologie hat dafür den Ausdruck des «Wollen-Wollens» geschaffen. Aber weder dort noch in der Pubertät ist es eine altersbedingte Erscheinung. Es ist einfach der Wille des jungen Menschen, «auch jemand zu sein».

Auch in dieser Hinsicht muss der Erzieher von heute mit mehr Widerstand rechnen als der Erzieher früherer Generationen. Die Entwicklung, an die ich vorher erinnert habe, die vor Jahrhunderten begonnene Lösung des Einzelmenschen aus normativen Gebundenheiten, hat ja auch die Stellung des Kindes und Jugendlichen in unserer Gesellschaft nicht unberührt gelassen. Auch die Jugend hat einen Emanzipationsprozess erlebt. Die deutsche «Jugendbewegung» der ersten Dezennien unseres Jahrhunderts hat nur eine Entwicklung deutlich gemacht, die bereits auch ausserhalb Deutschlands im Gange war: Auch der junge Mensch hatte begonnen, ein Recht auf persönliche Entscheidungsfreiheit gegenüber Bindungen, Normen, Ordnungen in Anspruch zu nehmen. Und der Erwachsene fühlte sich, schon auf Grund seiner eigenen Emanzipiertheit, je länger desto weniger legitimiert, dem Unerwachsenen dieses Recht grundsätzlich zu verweigern.

*

Wenn wir diese beiden Widerstände erkennen, so sehen wir auch, wann keine Disziplinschwierigkeiten entstehen. Dann nämlich, wenn das Kind den Impuls unseres Führungsanspruchs in sein Selbstwollen übernimmt, selbst seinem Triebanspruch entgegenstellt. Dafür aber muss der junge Mensch ein Motiv haben.

Ein solches Motiv ist natürlich die Furcht vor der Strafe. Gerade weil uns dieses Motiv so gern zuerst in den Sinn kommt, erlaube ich mir, es heute auszuklammern. Es sollte uns nicht zuerst in den Sinn kommen, jedenfalls nicht in einer kurzen Besinnung.

Das echte Motiv für die Selbsthemmung des Triebanspruchs wäre die Achtung vor der Norm, die diese Hemmung will. Das Kind, und lange noch der Jugendliche, sind dieses Motivs nicht fähig. Aber sie zeigen uns ein anderes Motiv, das Kleinkind nebst der Furcht in Ausschliesslichkeit, das grössere Kind und die Jugendlichen in beschränkter, aber nie ganz sich verlierender Gültigkeit. Es ist die Gefühlsbeziehung zu der Person, welche in Namen der Norm die Hemmung des Triebanspruchs von ihnen verlangt.

– Auch alte, einfache und bekannte Wahrheiten sind Wahrheiten: Der Schüler, der uns als Person bejaht, macht uns weniger Disziplinschwierigkeiten. Man darf sogar wohl sagen: Lehrerinnen und Lehrer, die geliebt, bewundert oder verehrt werden, haben keine Disziplinschwierigkeiten.

Doch damit ist dem Einzelnen wenig geholfen; denn es liegt nicht in seiner Hand, diese Gefühle ihm gegenüber bei seinen Schülern zu bewirken. – Der Liebe, auch der des Schulkindes zu Lehrer und Lehrerin, liegt eine Wahl von einer Intimität zugrunde, die sich nicht beeinflussen lässt. Wir können nichts dazu tun, dass das Kind uns gern habe. Was dem Einzelnen zugänglich bleibt, ist dies, dafür zu wirken, dass das Kind nicht ungern zu ihm, gerade zu ihm, in die Schule gehe. – Und für die Bewunderung lässt sich nicht nur deshalb nichts tun, weil wir unsere Eigenschaften, Leistungen und Eindrucksmöglichkeiten nicht selbst zu ausserordentlichen steigern können. Es lässt sich auch deshalb nicht einfach etwas «tun», weil Bewunderung auf ein Bild von Mehrwertigkeit zurückgeht, dessen Züge in jedem jungen Menschen individuell sind, bei aller Beeinflussung durch den zeitbedingten «Marktwert» einzelner von ihnen. Und, schliesslich: Gegenstand von Verehrung zu sein bleibt dem vorbehalten, dem das gütige Geschick widerfährt, von seinen Schülern in einer Überwertigkeit gesehen zu werden, die sie schon jetzt für ihre eigene Lebensgestaltung dankbar als bedeutsam empfinden können.

Wir könnten auch bescheidener fragen: Ist nicht Autorität die beste Hilfe gegen Disziplinschwierigkeiten? Gewiss, auch andere Anerkennung des Erziehers als die in Liebe, Bewunderung und Verehrung hilft dem Zög-

ling, selbst von sich zu wollen, was der Erzieher von ihm will. Dazu hilft ihm auch, wenn er einfach verpflichtende Überlegenheit anerkennen kann, und damit ist das Autoritätsverhältnis bezeichnet.

Wer aber wagte, dem Lehrer, der Disziplinschwierigkeiten hat, zu raten: «Du musst halt Autorität haben?» – Man kann viele Verhaltensweisen beim Namen nennen, die der Lehrer vermeiden soll, um das Autoritätsverhältnis nicht zu gefährden oder zu zerstören. Man kann auch Eigenschaften nennen, die er haben sollte, um dieses Verhältnis möglich zu machen. Aber wie er es schaffen soll, das kann ihm niemand raten. Und niemand kann viel an sich selbst tun, um es schaffen zu können. Die Erfahrungen, auf Grund derer man glaubt sagen zu können, woran es bei einem Lehrer liege, dass er Autorität «habe», sind vordergründiger Natur und auch die Erfahrungen von mehr oder weniger autoritätsbereiten Klassen. Tiefer besehen ist das Zustandekommen des Autoritätsverhältnisses ein Geheimnis. Es ist im Grunde immer das Resultat einer glücklichen Konstellation: des Zusammentreffens der Wertgestalt, die ein Lehrer verkörpert, mit der Wertgestalt, die ein Schüler auf dem Wege zu sich selbst sucht.

Ich glaube an Gefühle, die gute Beziehung der Schüler zu uns schaffen und für deren Entstehung wir bewusst etwas tun können. Auf eines von ihnen wurde vorher angespielt. Es ist das Gefühl des Vertrauens der Schüler in Wohlwollen und Sachlichkeit des Lehrers. Es ist das Gefühl, das bewirkt, dass sie nicht ungern um ihn sind. – Ein anderes ist das Gefühl der Achtung. Wir können Achtung willentlich bewirken, weil Achtung eigentlich nicht den gegebenen Eigenschaften des Menschen gilt, sondern seiner sittlichen Leistung, aus diesen Eigenschaften das bestmögliche zu machen. Sogar unsere Schwächen können uns helfen, Achtung zu erwecken beim Schüler, jedenfalls beim grösseren. Dann nämlich, wenn er etwas von unserer Entschlossenheit spürt, ihrer Herr zu werden.

– Wenn man sich keinen Illusionen hingeben will: – es ist nicht viel, womit der einzelne Erzieher absichtlich das erste Motiv fördern kann, aus welchem heraus der junge Mensch sich selbst seinen Triebansprüchen entgegenstellt. Aber diese Einsicht sollte nicht hindern, das Wenige, das einmal das Entscheidende sein kann, ernst zu nehmen. Verlassen dürfen wir uns auf dieses Wenige nicht, und es wäre auch nicht pädagogisch, sich auf dieses eine Motiv zu verlassen. Der junge Mensch soll ja nicht bloss besänftigt werden. Er soll erzogen werden, und dies heisst, dass er lernen muss, um Norm und Ordnung willen eigenen Anspruch auch dann sich versagen zu können, wenn nicht persönliche Beziehung ihm dies erleichtert.

*

Es gibt ein zweites Motiv, das die jugendliche Seele zu Selbstdisziplinierung veranlassen kann. Und dies ist ein Motiv, aus dem mit zunehmender Reife das echte Motiv für diese Selbstdisziplinierung herauswächst. Diesem zweiten Motiv gegenüber hat gerade die Schule heute besondere Verpflichtung und auch besondere Möglichkeit. Es kann dazu kommen, oder es ist schon vielfach so, dass die Schule für manche Kinder der einzige Ort ist, wo sich dieses Motiv entwickeln kann.

Ich denke an das positive Verhältnis des Kindes zu Norm und Ordnung, das dem Erlebnis der Befriedigung der Anziehung entspringt, das Norm und Ordnung geben. Ich meine den Segen einer Schulatmosphäre von Ordnung, Gehorsam und geschäftiger Stille. Es ist das, was wir Disziplin im engeren Sinne des Wortes nennen.

Man wird einwenden, gerade dies sei ja so schwer zu erreichen. Aber da glaube ich nun einfach, und zwar auf Grund eigener Schüler- und Lehrererfahrung: Wenn eine solche Disziplin jugendlicher Vitalität vernünftig Raum lässt, – wenn sie, mit Pestalozzi zu reden, in Liebe und Festigkeit gehandhabt wird, – wenn in ihrem Rahmen ein Unterricht sich abwickelt, der das Kind wirklich beschäftigt, und wirklich lehrt, – und wenn alle Beteiligten diese Disziplin innehalten: dann ist es den gesunden Kinde und jungen Menschen wohl in ihr. Schüler, die noch lange nach ihrem Zuzuge und dauernd gegen solche Disziplin ernstlich demonstrieren, offenbaren schon dadurch, dass sie Hilfe brauchen, die ihnen der Lehrer allein wohl nicht mehr geben kann.

Bei der eben angeführten Wendung Pestalozzis scheint mir in diesem Zusammenhange das Wort «Festigkeit» das wichtigere. Sicher strebt ja unsere Schule die vorhin umschriebene Disziplin an und bietet den Unterricht, der ihren Rahmen stützen kann. Wenn es ihr trotzdem nicht immer gelingt, diese Disziplin zu schaffen, so liegt dies sehr oft daran, dass sie die Forderung der Festigkeit zu elastisch, und auch zu individuell vertritt. Gewiss darf die Schuldisziplin dem persönlichen Stil des einzelnen Lehrers nicht entscheidend Gewalt antun, und ebenso gewiss muss sie dem Temperament und der Sensibilität des einzelnen Kindes einen gewissen Spielraum lassen. Aber das eigentlich Wirksame an ihr ist eben doch, dass sie überpersonelle Ordnung ist, in ihren Grundforderungen unabhängig von der Gestimmtheit des Lehrers und des Kindes. Soll eine echte Schuldisziplin entstehen und wirken, so muss sie bis zu einem gewissen Grade entpersönlicht werden. Dies gibt dem Lehrer Sicherheit, und für den Schüler nimmt es der Disziplin das Schikanöse. Es bleiben immer noch genug Gebiete der Erziehung, auf denen individualisiert werden soll. Auf dem Gebiete der äusseren Schuldisziplin, also der Ordnung, die das Zustandekommen von Unterricht und Erziehung überhaupt erst möglich macht, darf und soll, grundsätzlich, die Regel gelten, dass von jedem das Gleiche verlangt ist.

Ich glaube also, gerade das Erlebnis der Disziplin im engeren Wortsinne vermöge im jungen Menschen das Motiv dafür zu fördern, Disziplin im vorher verwendeten weiteren Wortsinne zu wollen, so wie auch eine gute Beziehung zum Erzieher dem Kinde ein Motiv dafür gibt, mit seinem eigenen Wollen den Triebansprüchen gegenüber einzustehen. Und diese selbst gewollte und vollzogene Begrenzung ist es ja, die wir wünschen müssen, weil sie nicht bändigt, sondern den Weg zu wirklicher Erziehung freigibt.

*

Diese Selbstdisziplinierung ist jedoch noch nicht zustande gekommen, wenn sie vom jungen Menschen selbst gewollt wird, wenn ein Motiv für sie da ist. Damit sie auch vollzogen werde, bedarf es einer Kraft. Die Triebansprüche haben Energie, und um sie unter-

zuordnen braucht es auch Energie. Die Energie, die den Menschen instand setzt, seinen spontanen Antrieben nicht einfach ausgeliefert zu sein, die es dazu braucht, diese Antriebe in Griff zu bekommen, zu hemmen, aber auch zu steuern, recht zu steuern, – diese Energie ist nicht allein Willenskraft. Sie ist, über die Willenskraft hinaus, beispielsweise auch Sache des Mutes. Auch um sich selbst etwas abzuschlagen, dazu braucht es Mut. – Sie ist Sache der Vitalität; denn auch um sich selbst zu bezähmen, braucht es Temperament. – Sie ist Sache der Gefühlsstärke, der Gewissensempfindlichkeit, und sie ist auch Sache des Selbstvertrauens. Um sich selbst gegenüber entscheiden wollen zu können, dazu muss der Mensch Vertrauen in die höchste wollende Instanz in ihm haben, – eben in sein Selbst. All dies Aufgezählte, und noch mehr dazu, macht aber zusammen dies aus, was wir die Kraft einer Persönlichkeit nennen. Um Selbstdisziplinierung zu vollziehen, dazu braucht es Persönlichkeit.

Kind und junger Mensch zeigen uns die Ansätze zum Werden ihrer Persönlichkeit nun halt nicht nur in ihren positiven Reaktionen auf das, was wir von ihnen wollen. Sie zeigen sie z. B. auch in ihrer Unternehmungslust, in der Wahl ihrer Kameraden und Freunde und dem Einstehen für diese, oder auch einmal in ihrer Verschlossenheit gegen uns und in ihrem Widerstand. Wir Erzieher aber neigen immer wieder zu einem merkwürdigen Misstrauen gegen diese Regungen der Persönlichkeit. Wir gleichen alle ein wenig jener Gouvernante, die zu ihrem weiblichen Zögling sagt: «Geh, schau, was dein Bruder macht und sage ihm, dass er es nicht tun soll!»

Und dabei sollten wir diese Regungen wollen, wenn wir und gerade weil wir Disziplin wollen; denn in diesen Regungen zeigt sich die gleiche Kraft, die Disziplin halten lässt. Wir sollen diese Regungen wollen, auch wenn sie uns gelegentlich mit dem jungen Menschen in Konflikt bringen und bringen müssen. Nicht der Konflikt ist zu fürchten; Jugend braucht Reibung. Alles kommt auf die Austragung der Konflikte an. Sauber, menschlich, fair ausgetragene Konflikte schaden nicht.

Eine gute Schuldisziplin lässt durchaus Raum für die Förderung des Werdens der Persönlichkeit. Ja, sie ist geradezu ein Feld für dieses Werden. Zu der Ordnung, die solche Disziplin will, gehört ja das aktive Mitmachen des Schülers, in dem Sinne auch, dass er Funktionen, Verantwortungen übernimmt. Und, für die grösseren Schüler: nur in einer Gemeinschaft, die in gestalteter Ordnung lebt, ist echte Diskussion möglich. Schliesslich: Sollten wir nicht für die oberen Schulstufen unseres demokratischen Landes unsere Zurückhaltung dem Gedanken gegenüber aufgeben, dass die Schuldisziplin selbst Gegenstand und Frucht solcher Diskussion sein kann?

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Hintergründe des «Kalten Krieges»

Kurze Zusammenfassung des Vortrages von Herrn Prof. Dr. *Walther Hofer* (s. S. 277)

Die Ursachen des heutigen Geschehens, das als «Kalter Krieg» bezeichnet wird, gehen auf 1917 zurück. Zwei Ereignisse waren von grundsätzlicher Bedeutung: Einmal die russische Revolution, zum andern das Eingreifen der USA im europäischen Krieg. Beide Ereignisse waren begleitet von einem ideologischen Programm, mit dem Ziel, die Welt zu wenden. Wilson führte Krieg zugunsten der Demokratie gegen die Autokratie und strebte die Führung der Welt unter Führung der USA an. Lenin entfesselte die russische Revolution mit dem Ziele der Weltrevolution gegen die kapitalistische Welt und deren Umwandlung in eine soziale Welt. Beide Männer dachten in weltpolitischen Zusammenhängen, die europäischen Staatsmänner waren von rein nationalen Interessen geleitet. Mit der Erschütterung und zum Teil Lahmlegung Europas begann auch schon die Auflösung der europäischen Kolonialmachtstellung. Der 2. Weltkrieg feuerte die Farbigen vollends zur Loslösung an. Der Aufstieg der ehemaligen Kolonialvölker in Asien und Afrika ging auf Kosten des zerfleischten Europas. Er vollzieht sich im Sinne der nationalen Selbstbestimmung, wie es Wilson und Lenin forderten. Dieser allerdings unterstützt eine solche rein als Mittel zum Zweck.

Seit 1945 herrscht in Europa ein Machtvakuum, weil es keine europäische Vormacht mehr gibt. Es ist preisgegeben den aussereuropäischen Mächten, und an der Elbe berühren sich die beiden grossen Exponenten, die USA und Sowjetunion. Damit sind auch die Einflußsphären gegeben. Russland ist der grosse Sieger des zweiten Weltkrieges, ihm steht in Europa keine Macht mehr gegenüber.

Einzig die Atombombe der Amerikaner hat uns vor den Russen bewahrt. Stalin hat trotz den Versprechungen von Yalta seine übermächtige Stellung voll ausgenutzt, und zwar unter schwerwiegender Verletzung des internationalen Rechtes.

Für uns gibt es heute einzig die Alternative: Entweder Kalter Krieg oder Bolschewisierung Europas. So paradox es klingt: Der Kalte Krieg ist die Garantie der Existenz des westlichen Europas. Diese Erscheinung wird bleiben, solange Russland sein Ziel der Weltrevolution mit Mitteln der Gewalt zu erreichen sucht. Es ist ein fundamentaler Irrtum, zu glauben, der Bolschewismus sei etwas Ähnliches wie der linke Flügel einer demokratisch-sozialistisch gerichteten Partei, folglich könne man noch Heilerfolge oder Um- und Abkehr davon erwarten. Bolschewismus ist im Gegenteil der absolute Gegenpol zur Demokratie, eine Politik im Kampfe mit militärischen Mitteln. (Nicht umsonst hat Lenin Clausewitz studiert!) Lenin sagte von der Diktatur des Proletariates, dass sie ein Krieg sei, der viel grausamer, viel länger als alle andern Kriege geführt werde. Bolschewistische Politik ist Krieg gegen aussen und nach innen!

Seit 1917 will Russland nicht mehr eingegliedert sein in das bisherige Staatensystem Europas, es versucht vielmehr nach seinem Rezept ein neues Staatensystem unter seiner Vormachtstellung zu schaffen. Russland und der Kommunismus bilden heute eine Einheit und die

internationale kommunistische Bewegung ist das Instrument der bolschewistischen Bewegung. Praktisch unterhält es als Staat diplomatische Beziehungen, bolschewistisch gesehen, geht seine Taktik auf Zertrümmerung der andern.

Die russische Regierung befürwortet und unterstreicht die Koexistenz, das friedliche Nebeneinander-Leben und posaunt Nichteinmischung. Das ist alles Täuschung und Lüge. Das friedliche Nebeneinander dient einzig und allein dazu, die Weltrevolution vorzubereiten. Chrustschevs Stellung in seinem Lande ist doppelsichtig: Einmal ist er als Ministerpräsident der Koexistenz verpflichtet, zum andern aber ist er als Generalsekretär der bolschewewistischen Partei zur Erreichung der Weltrevolution am Ruder. Nach russischen Begriffen ist der Friede in der Welt erst da, wenn die Weltrevolution vollendet ist. Deshalb gilt es für uns immer wieder gegen Missverständnisse aufzutreten. Wir müssen Koexistenz auffassen als das, was sie wirklich ist, nicht als das, was sie vorgaukelt.

Wie geht der Weg der Weltgeschichte? so fragte Professor Hofer zum Schluss. Auf jeden Fall braucht er nicht unbedingt auf die Weltrevolution ausgerichtet zu sein. Sie käme, wenn wir daran glauben. Aber es ist nicht nutzlos, dagegen zu kämpfen. An uns selber liegt es, dass die Weltgeschichte nicht nach russischem Gesetz und Willen abläuft. Für uns Europäer und alle freiheitliebenden Völker überhaupt gilt es Benedetto Croce's Bekenntnis stets vor Augen zu halten und im Herzen zu tragen, dass der eigentliche Sinn der Geschichte die Verwirklichung der Freiheit ist. *R.*

Bernische Lehrerversicherungskasse

Die Verwaltungskommission unserer Kasse hat sich seit der Delegiertenversammlung am 2. Dezember 1961 intensiv mit der Frage der Neuordnung der Versicherung befasst. Es hat auch eine Besprechung mit Vertretern der Erziehungs- und Finanzdirektion zu Anfang dieses Jahres stattgefunden. Es handelt sich nicht nur um die Lösung der schwierigen Frage einer Vereinfachung der Versicherung, die ohne Änderung des Besoldungsgesetzes und der Naturalienordnung kaum realisierbar ist, sondern auch um die Lösung der Frage der Anpassung der Versicherung an die AHV und IV, wie sie durch eine Motion von Herrn Grossrat Zimmermann in der November-Session 1961 des Grossen Rates für das Staatspersonal angeregt wurde. Unsere Verwaltungskommission hat ihren Standpunkt in einem Bericht an die Erziehungsdirektion niedergelegt und auch die Möglichkeiten zu einer Anpassung der Versicherung der Lehrerschaft an AHV und IV erörtert. Wir gewärtigen nun eine weitere informatorische Besprechung mit Vertretern der Erziehungs- und der Finanzdirektion über die Grundlinien für die Anpassung, worauf wir die Mitglieder über die in der Besprechung sich ergebenden Vorschläge orientieren werden. Die Delegiertenversammlung ist auf den Spätherbst vorgesehen und die endgültigen Vorschläge werden ihr zur Genehmigung unterbreitet werden.

Bern, 7. Juli 1962 *Bernische Lehrerversicherungskasse*

Der Direktor: *Alder*

Zu den Thuner Besoldungen

Am 1. Juli haben die Thuner *Stimmbürger* zum zweiten Mal eine Revision der Thuner Besoldungsordnung sehr knapp verworfen. Eine organisierte anonyme Gegnerschaft hat dabei die ausschlaggebende Rolle gespielt. Zur Verdeutlichung der Verhältnisse seien die heute geltenden *maximalen Bruttolöhne* aufgeführt:

Gymnasiallehrer	22.145.—
Sekundarlehrer	19.261.—
Sekundarlehrerinnen	18.025.—
Primarlehrer	16.480.—
Primarlehrerinnen	15.480.—

Die Löhne der Sek.-Lehrer und -Lehrerinnen liegen damit um 637, resp. 543 Fr. unter der gesetzlich vorgeschriebenen Besoldung des Kantons, wenn man den geltenden Stufenausgleich einsetzt.

Nach dem ablehnenden Volksentscheid haben die betroffenen 550 Lohnempfänger der Stadt (Beamte, Angestellte, Arbeiter, Polizisten und Lehrer) einer Resolution zugestimmt, die wir der bernischen Lehrerschaft zur Kenntnis bringen möchten:

Resolution

Die Vorstände der Personalvereinigungen der städtischen Funktionäre und der Lehrerschaft von Thun haben am 3. Juli 1962 eingehend die durch den ablehnenden Entscheid über die zweite Besoldungsvorlage entstandene Lage besprochen.

Mit den Mitgliedern der Personalvereinigung stellen sie fest, dass der Entscheid über die von den Behörden mit aller Aufgeschlossenheit ausgearbeitete Vorlage sie mit Bestürzung erfüllt.

Sie bedauern, dass Neid und Missgunst zu einer organisierten Gegnerschaft geführt haben. Sie verurteilen das Vorgehen dieser *anonymen Gegner*, welche einer sachlichen Behandlung aus dem Wege gegangen sind und mit Argumenten gefochten haben, die nicht stichhaltig sind.

Die Personalvereinigungen stellen fest, dass ebenfalls das Gemeindepersonal das Recht für sich beanspruchen kann, angemessen und der fortschreitenden Teuerung entsprechend entlöhnt zu werden. Sie stellen ferner fest, dass letztmals im Juli 1958 der Teuerungsausgleich erfolgt ist. Seither ist der Index der Konsumentenpreise stetig gestiegen; er erreicht heute den Stand von 195,1 Punkten. Die Teuerung ist seit 1. Januar 1961 jedoch lediglich auf 185,4 Punkte ausgeglichen. Die städtischen Funktionäre und die Lehrerschaft haben deshalb in den letzten Jahren dauernd Lohneinbussen erfahren müssen. Sie sind überzeugt, dass sich die Gemeinde in ihrem eigenen Interesse das gegenwärtige Besoldungsniveau nicht leisten kann.

Die Personalvereinigungen bitten den Gemeinderat dringend, in Bälde eine neue Vorlage auszuarbeiten, welche dem Personal für das Jahr 1962 den vollen Teuerungsausgleich bringt. Sie beharren ausserdem auf einer Reallohnverbesserung und erwarten, dass die Behörden auch hierüber eine Vorlage ausarbeiten.

Das Personal wird trotz der grossen Enttäuschung nach wie vor treu seinen Dienst nach bestem Willen und Können zum Wohle seiner Stadt ausüben.

H. Altmann

Präsident des Allgemeinen Lehrerkollegiums Thun

† Arnold Schneider

alt Seminarlehrer in Wettingen – 70. Promotion Hofwil-Bern

Am 18. Juni 1962 ist nach kurzer Krankheit alt Seminarlehrer Arnold Schneider im 73. Altersjahr gestorben.

Geboren am 31. Oktober 1889 in Diessbach bei Büren, besuchte er dort die Primarschule und dann die Sekundarschule in Büren. 1905 trat er mit der 70. Promotion in das Seminar Hofwil ein. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Neuenegg wandte er sich dem Zeichen- und Kunstgewerbe zu und besuchte die Kunstgewerbeschule in Bern. Später erwarb er in Winterthur das Patent als Gewerbelehrer und bildete sich bei den Gebrüder Sulzer im Maschinenzeichnen aus. In der dortigen Werkfortbildungsschule wirkte er dann auch als Lehrer, später ebenfalls an der städtischen Gewerbeschule Winterthur. Dort verheiratete er sich 1920 mit der Schwester unseres Promotionskameraden Fritz Wälchli.

Da er sich nach vermehrter künstlerischer Betätigung sehnte, so ging mit seiner Wahl ans Seminar Wettingen als Zeichnungs- und Handarbeitslehrer ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. 30 Jahre wirkte er dort und eine ganze Generation aargauischer Lehrer erinnert sich der ausgesprochenen Charakterfigur des «Bartli», der mit klarem Blick alles Aufgeblasene, Unechte durchschaute und beiseite wischte. 1953 zwang ihn eine erste Gehirnblutung zur vorzeitigen Pensionierung.

Die 70. Promotion betreute er bis fast zuletzt als Präsident und war uns immer ein treuer, lieber und humorvoller Kamerad. Der Tod überraschte ihn nicht, sagte er doch schon vor Jahren zu einem Freund: «Freund Hein hat heute nacht bei mir angeklopft». Dass Noldi ein langes Krankenlager als Gelähmter erspart geblieben ist und er sanft einschlafen und zur ewigen Ruhe gehen durfte, wollen wir ihm alle von Herzen gönnen. *H. J.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarberg des BLV

Es war vorauszusehen, dass die diesjährige Hauptversammlung dem besondern Interesse der Kolleginnen und Kollegen begegnen würde, hatte sich doch Prof. Dr. Walther Hofer, Bern-Deisswil, bereit erklärt, nach Aarberg zu kommen. Nach einem Klaviervortrag von Ulrich Furrer, Musiker, Bern, begrüsste Präsident Arnold Aellen, Lobsigen, den Referenten, verschiedene Gäste aus dem Amtsbezirk und der Gemeinde und die Kolleginnen und Kollegen. Der Referent selber schätzte sich glücklich, am alt vertrauten Ort – er hatte hier seine Sekundarschulbildung genossen – diesmal als Lehrender sprechen zu können. In einer meisterhaften Darstellung, aus der wir einzig ein paar Hauptpunkte herausgreifen können, deckte er den voller Gespanntheit lauschenden Zuhörern die «Hintergründe des Kalten Krieges» auf. (Siehe vorn, S. 275.)

Am Nachmittag fand der geschäftliche Teil der Hauptversammlung in der «Krone» statt. Sehr stark war der Wechsel der Lehrerschaft des Amtes im letzten Jahre. 28 Kolleginnen und Kollegen verliessen die Sektion wegen Wahl in eine andere Gemeinde oder aus einem andern Grunde. Ebensoviele traten ihr bei und wurden diskussionslos aufgenommen. Zum letztenmal erstattete Arnold Aellen, Lobsigen, seinen Jahresbericht, wobei er in eingehender Art auf die verschiedenen Vorkommnisse zu sprechen kam, so namentlich auf die Vorträge, die Kurse und die Exkursionen, dann auf rein gewerkschaftliche Angelegenheiten, die die Sektion innerhalb der kantonalen Organisation beschäftigten usw. Der Vorstand für die nächsten zwei Jahre wurde bereits an einer früheren Versammlung gewählt; ihm gehören an als Präsident Willi Mühlheim, Kallnach; Max Kull, Sekundarlehrer, Aarberg, als Vizepräsident; Therese Fankhauser, Aarberg, als Sekretärin; Werner May, Detligen, als Kassier und als Beisitzerin Frau Ratschiller, Kappelen. Als Delegierte wurden bestimmt: Frl. Schmid, Grossaffoltern, Walter Rothenbühler, Aarberg, und Arnold Aellen, Lobsigen. Ehrende Worte widmete der Vorsitzende der verstorbenen Kollegin Clara Zürcher, die seinerzeit in Lyss geamtet hatte. Die Sektion zählte 1961/62 55 Lehrer, 48 Lehrerinnen, 7 Arbeitslehrerinnen, 5 Hauswirtschaftslehrerinnen, 27 Sekundarlehrer, total 142 ordentliche Mitglieder; der Sektion gehören noch weiter an 1 Schulinspektor, 1 Kindergärtnerin und 18 Veteranen.

Mit dem Dank an alle, die für die Belange der Lehrerschaft innerhalb der Sektion eingestanden waren, namentlich die Vorstandsmitglieder, schloss Arnold Aellen seinen vorzüglich abgefassten Rechenschaftsbericht. Ihm selber stattete Vizepräsident Willi Mühlheim den wohlverdienten Dank ab für seine initiative, wohl überlegte Leitung und seinen Einsatz zum Wohle des Lehrerstandes, seine betonte Kollegialität und das Bestreben, der Schule zu dienen. Aus dem herzlichen Beifall der Tagenden mochte Präsident Aellen erkennen, dass der Sprechende die richtigen Worte der Anerkennung gefunden hatte.

Hans Egger, Wiler, legte die Jahresrechnung 1961/62 ab. Sie ergab eine Vermögensvermehrung, so dass die Versammlung, gestützt auf den Antrag des Vorstandes beschloss, den Jahresbeitrag von Fr. 9.– auf Fr. 8.– zu senken. Zum Schlusse der Verhandlungen wurden noch die Rechnungsrevisoren zuhanden des BLV und der Sektion Aarberg bestimmt. Kollege Fr. Siegenthaler, Aarberg, orientierte über die Arbeiten der Heimatbuchkommission, man legte die Tätigkeit für diesen Sommer fest – u. a. die Durchführung verschiedener Kurse und eine Blumenexkursion ins Gasterntal mit Bergführer Ogi –, dann hob der Vorsitzende die Tagung auf, mit dem Wunsche, dass auch die Pflege der Kollegialität zum Rechte komme. Sie gehört mit zu einer ganztägigen Hauptversammlung, hilft festigen und «kitten», zum Wohle des Einzelnen wie der Schule. *R.*

Die Sektion Fraubrunnen des BLV

hielt ihre Versammlung im Sekundarschulhaus in Fraubrunnen ab. Der Präsident Adolf Blaser konnte eine stattliche Anzahl Kolleginnen und Kollegen begrüssen. Aus den Ausführungen des Vorsitzenden ging hervor, dass auf Schulbeginn im Frühling wieder eine beträchtliche Anzahl von Aus- und Eintritten von Lehrkräften zu verzeichnen war. Aus dem Schuldienst sind ausgetreten (oder treten auf den Herbst hin aus): Walter Schorer, Moosseedorf, Walter Blattner, Schalunen, Fritz Tanner, Zuzwil, und das Lehrerehepaar Fritz und Martha Friedrich, Iffwil. Der Präsident sprach den scheidenden Lehrkräften für ihre langjährigen treuen Dienste zum Wohle der bernischen Schule den besten Dank aus. Besondere Worte des Gedenkens und des Dankes widmete er der verstorbenen ehemaligen Lehrerin von Urtenen Frl. Karrer. –

Formschönes Kunsthandwerk
INTERIEUR
MARIA BIERI
Herrengasse 22, Bern

Als neue Vorstandsmitglieder wurden Frl. Anna Peter und Roland Petimermet, beide Münchenbuchsee, gewählt. Als Kassier wurde für weitere zwei Jahre Jakob Bärtschi, Wiggiswil, bestätigt. – Nach den geschäftlichen Verhandlungen hielt Schulinspektor Walter Klötzli ein eingehendes Referat über Schule und Lehrer und dankte einer ganzen Anzahl von Kolleginnen und Kollegen für 40- bezw. 25 jährigen Schuldienst. Die Sektion ehrte hierauf den Vorsitzenden Adolf Blaser, Urtenen-Schönbühl, den der Grosse Rat in der letzten Session in ehrenvoller Weise zu seinem Präsidenten gewählt hat. – Die Ehrungen wurden in schöner Weise durch den Vortrag «Scaramouche» von Meilhaud auf zwei Klavieren (Hans Ulrich Schenker und Jean Pierre Boss) und einer Mozart-Sonate für Klavier und Violine (Arlette Flückiger und Bernhard Gorgé) eingerahmt. *Sch-r.*

Sektion Thun des BLV

Der Vorstand des Thuner Lehrervereins hat es sich zur Pflicht gemacht, einzelne Sektionsversammlungen draussen in den Dörfern unseres Amtes abzuhalten oder gelegentlich sogar in entferntere Gegenden zu verlegen. Nach den Tagungen in Hilterfingen und Steffisburg wählte man jüngst Thierachern als Versammlungsort, jenes in schönster Lage sich befindende Dorf also, das vor Zeiten als geistiges Zentrum des Thuner Westamtes angesprochen werden durfte, denn hier residierte im 14. Jahrhundert die damals bekannte Familie Rennen. Dann waren mit Thierachern eng verbunden der Arzt und Dichter Dr. Johann Rubin, der Berner Patrizier Friedrich von Graffenried, der Naturforscher und Theologe Samuel Studer, der Alpinist und Panoramazeichner Gottlieb Sigmund Studer, der Komponist Spohr, der Sieger von Villmergen, Oberst Fankhauser, ferner der Dichter Graf von Platen, der bernische Politiker und Nationalrat Johann Karlen, der Maler Friedrich Simon und Pfarrer Eduard Bähler, später Professor für Kirchengeschichte an der Universität Bern. Einzelne dieser Persönlichkeiten weilten freilich nur kurze Zeit in Thierachern. Auch Napoleon III. soll, als er in Thun Dienst leistete, gerne auf der Egg eingekehrt sein, freilich nicht der schönen Aussicht wegen, sondern vielmehr aus Zuneigung zu den hübschen Wirtstöchtern. Dann soll, mündlicher Überlieferung zufolge, vermutlich auch Goethe in Thierachern einen kurzen Halt gemacht haben. Einschlägige Beweise hiefür liegen jedoch unseres Wissens nicht vor.

Hier also, wo ehedem illustre Persönlichkeiten wirkten, konnte Max Eggen aus Oberhofen eine stattliche Anzahl Kolleginnen und Kollegen begrüssen. Man fand sich im schmucken Singsaal des neuen Sekundarschulhauses ein, um vorerst seine Aufmerksamkeit geschäftlichen Belangen zu widmen. Dieser erste Teil beanspruchte, was angenehm berührte, wenig Zeit. Der Vorsitzende konnte mitteilen, dass die Vorstellungen des «Cabaret Schifertafele», veranlasst durch die Thuner Sektion, im Singsaal der Mädchensekundarschule Thun starkem Interesse begegneten; namentlich an den beiden letzten der drei angekündigten Vorstellungen war der Besuch überaus gut. Man konnte sich köstlich amüsieren, und jedermann hatte seine helle Freude an dieser originellen und geistreichen Form der Begegnung zwischen Elternhaus und Schule. Im «Thuner Tagblatt» konnte man darüber u. a. folgendes lesen: «Auf jeden Fall berührte es äusserst sympathisch, einmal Lehrer über sich selber lächeln und lachen zu sehen, und zwar in geradezu ‚geballter Ladung'. – Mit kritischem Griffel und sehr viel Humor wurde die ‚Schifertafele' vollgeschrieben mit all jenen täglichen Begebenheiten in der Schule und im Leben. – Was die schauspielerische Leistung dieser initiativen Lehrer-Kabarettisten anbelangt, darf man sich über das hohe Niveau nur freuen. – Über sich selbst lachende Lehrer? Sehr selten! – Über sich selbst lachende Eltern? Auch selten! Bei der ‚Schifertafele' jedoch findet man beide.» Das Thuner «Geschäftsblatt» nennt das Programm «abwechslungsreich und farbig wie ein amerikanischer Fruchtsalat» und fährt dann etwas differenzierend weiter: «Sehr gelungen sind die prosaischen Nummern, weniger überzeugen die Lehrer da, wo sie auf Show machen; es fehlt da so etwas wie ein Choreograph. Und auch da, wo sie sich zu akzentuiert literarisch-kabarettistisch geben, nimmt man ihnen nicht alles ab. Hier allerdings liegt's am pseudo-tiefsinnigen Text.» Kritik hin oder her: Die «Schifertäfeler» dürfen füglich wieder nach Thun kommen; was sie präsentierten, war eine flotte Leistung!

Der Präsident teilte sodann mit, dass die Diskussionen innerhalb der Sektion über Schulfragen weiterlaufen und jeder Lehrkraft Gelegenheit geboten sei, an diesen Gruppengesprächen teilzunehmen. Dann erstattete der Vorsitzende kurz Bericht über die Massnahmen zum Schutze der Landschaft am Amsoldingersee.

Das Hauptgewicht der Tagung lag auf dem nachfolgenden Teil. Vorerst lauschte man mit viel Genuss und innerem Gewinn prächtigen musikalischen Vorträgen, dargeboten von Oswald Zurbuchen aus Thun (Viola und Violine) und Albert Gerber aus Thun (Klavier). Die beiden Künstler erfreuten die Zuhörer zuerst mit Werken von Bruno Stürmer (Thema mit Variationen für Viola und Klavier) und Carl Ditters von Dittersdorf (Sonate in Es-Dur für Viola und Klavier). Dann folgten die Sonate in G-Dur für Violine und Klavier von W. A. Mozart und die Sonate in G-Dur für Violine und Klavier von Antonin Dvorák. Oswald Zurbuchen spielte voll lebendiger und warmer Empfindung und erwies sich namentlich im letzten Vortrag als ein Meister der Violine. Manche Stellen waren überaus herrlich geformt und gestaltet. Konform und einfühlungsvoll assistierte Albert Gerber am Flügel, so dass die Darbietungen in ihrer eindrücklichen Geschlossenheit beste Aufnahme fanden und stark applaudiert wurden.

In frischer Art referierte hierauf Robert Pfister, Lehrer am Progymnasium Thun, über das obligatorische Thema «Schule in erschwerten Zeitverhältnissen». Er setzte sich in einem ersten Teil gewandt mit der vielfältigen Problematik dieses weitschichtigen Themas auseinander, um nachher konkreter auf die Probleme der Schule, wie sie sich heute uns stellen, einzutreten. Der Erzieher selber muss Vorbild sein und muss die Fähigkeit haben, heilend eingreifen zu können. Oft fehlt es auch daran, dass die Kräfte des Kindes zu wenig beansprucht werden. Robert Pfister durfte für seinen wertvollen, anregenden und lebhaften Vortrag herzlichen Beifall entgegennehmen.

Präsident Max Eggen schloss hierauf die Sektionsversammlung mit einem Dank an die Schulbehörde von Thierachern für die Zurverfügungstellung der Aula, ferner machte er auf die Hauptversammlung aufmerksam, die in Ausserberg im Wallis stattfinden soll und mit einer gemeinsamen Wanderung von Hohtenn nach dem Tagungsort verbunden wird. *H.*

Alte Sektion Thierachern

Auf dem Weiersbühl bei Uebeschi fand unter dem Vorsitz von Rolf Hauri, Längenbühl, die Jahresversammlung der alten Sektion Thierachern des BLV statt. Rasch konnten die wenigen geschäftlichen Traktanden erledigt werden. In einer kurzen Rückschau streifte der Präsident die verschiedenen Veranstaltungen, von denen die Veteranenehrung im Dezember des letzten Jahres, verbunden mit einem Konzert des Lehrergesangvereins Seftigen in der Kirche zu Thierachern, die nachhaltigste war. Gutgeheissen wurde die von Kollege Raaflaub, Zwieselberg, abgelegte Jahresrechnung. Sie schliesst erfreulicherweise mit einem, freilich nicht schwerwiegenden Aktivsaldo ab, was angesichts der Tatsache, dass von den rund 65 der Sektion angehörenden Mitgliedern nicht ganz 50 den Jahresbeitrag entrichtet haben, keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Wenn säumige Aktive sich nachträglich noch entschliessen könnten, ihren schuldigen Obulus zu entrichten, dann könnten sie einerseits dem Kassier eine Überraschung

bereiten und anderseits so ganz nebenbei ihr Gewissen entlasten. Das sei nur – und wiederum nebenbei – am Rande vermerkt, weil die alte Sektion Thierachern glücklicherweise keine Statuten besitzt, auf die man, gestützt auf Artikel sowieso, den Drohfinger aufheben könnte. Rolf Hauri kam dann auf die nächste Tätigkeit zu sprechen und regte eine gemeinsame Reise im kommenden Herbst ins Bündnerland an, verbunden mit einem Besuch des Nationalparkes. Von anderer Seite wurde eine Reise in die Innerschweiz in Vorschlag gebracht. Dem Vorstand wurde es überlassen, die Angelegenheit näher zu prüfen und zu entscheiden. Hierauf zeigte der Vorsitzende in Farbendias verschiedene Vogelarten und gab zu den sehenswerten Bildern, die von Käsereiinspektor W. Oppliger in Hasle aufgenommen worden sind, die notwendigen Erläuterungen. Als guter Kenner unserer gefiederten Freunde verstand es Rolf Hauri, Interesse für die Dias und den Kommentar zu wecken.

Nach einem gemeinsamen Zvieri dislozierten die Tagungsteilnehmer nach Thierachern, um dort die Kirche zu besichtigen, die gegenwärtig restauriert wird. Bei diesen Arbeiten sind nämlich vorerst die Fundamente der frühgermanischen Kirche, die bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts bestanden hat, und bald darauf, was die grösste Überraschung war, die Fundamente einer noch älteren Kirche zum Vorschein gekommen. Diese, ein romanischer Bau, wurde mit grosser Sicherheit um das Jahr 1000 erbaut und ist wohl eine Stiftung des ehemaligen Königs von Hochburgund, Rudolf II., der der Gatte der legendären Königin Bertha war. Bei den Ausgrabungen stiess man ebenfalls auf die Grabstätte von Friedrich von Graffenried, der im Jahre 1728 gestorben ist und 1711 den Kirchensatz käuflich erworben hat. Die älteste Kirche in Thierachern, die dem heiligen Martin geweiht war und erstmals 1228 urkundlich erwähnt wurde, zählte zum Bistum Lausanne und galt als Tochterkirche des Gotteshauses in Einigen. Von ihr ist dann nochmals in der von Leutpriester Eulogius Kiburger verfassten «Strättliger-Chronik» die Rede. Kiburger berichtet in dieser, dass ein seltsamer Traum König Rudolf II. veranlasst habe, im Oberland, vor allem in der Thunerseegegend, 12 Kirchen bauen zu lassen; eine von diesen soll die Kirche in Thierachern gewesen sein. Bei der gegenwärtig stattfindenden Restauration kamen auch Fresken, freilich ziemlich stark beschädigte, zum Vorschein. Über diese und die alten Fundamente orientierte Karl Indermühle aus Thierachern, während Hermann Hofmann aus Uetendorf die Tagungsteilnehmer mit der ältesten Geschichte des ehrwürdigen Gotteshauses vertraut machte. *H.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

74. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil (1909–1913)

Nächstes Jahr werden es also 50 Jahre her sein, dass wir unser Seminar verlassen haben. Wir haben uns versprochen, diese 50 Jahre gebührend zu feiern; denn für die meisten von uns wird sich dann auch das 70. Lebensjahr erfüllen.

Gleichsam als Vorprobe auf diesen Anlass hin haben wir uns am 26. Mai, an einem der wenigen, wirklich strahlenden Frühlingstage, vor dem Seminar Hofwil versammelt: Natürlich auch wieder in der uns gewohnten Zahl 13, die bei uns eine gewisse Rolle zu spielen scheint! Herr Burkhard führte uns zuerst durch die alten aber nun völlig renovierten Räume. Gut gefielen uns dann auch die *neuen* Räume und die Anlagen, die Spiel- und Sportplätze. Bei diesem Rundgang unter der liebenswürdigen Führung Herrn Burkhards und später eines älteren Seminaristen (grossen Dank sei ihnen dafür), mag in manchem der Wunsch aufgetaucht sein: hätten *wir* es damals so gehabt während unserer Studienzeit, was wären wir für berühmte Schulmeister geworden! Denn hier in diesen neuen, schönen Räumen muss das Lernen eine *Freude* sein!

Um 12 Uhr mittags wanderte die Gesellschaft der 13 auf altgewohnten Pfaden Münchenbuchsee zu, ins neue Restaurant zum Schützenhaus, sich zu stärken an willkommener Speise und Tranksame. Dort stiessen noch ihrer zwei zu uns, so dass wir nun also 15 waren. Es waren zwei, die wir schon lange nicht mehr unter uns gesehen haben, und die in jüngeren Jahren in einen andern Beruf hinüber gewechselt haben.

Gestorben ist seit der letzten Zusammenkunft keiner, wofür wir dankbar sein wollen. Doch mussten wir mit grossem Bedauern vernehmen, dass der Gesundheitszustand unseres lieben «Abra» sehr zu wünschen lässt. Unserer guten Wünsche sei er aufs herzlichste versichert. *H. G.*

VERSCHIEDENES

Vor 60 Jahren

den Kameraden von damals gewidmet

Am 6. Juli 1962 beteiligte sich der Seminarchor Hofwil (Promotionen 64, 65, 66, 67) am Kant. Gesangfest in Biel mit einem Einzelvortrag, über dessen Gelingen W. J. (64. Prom.) im Erinnerungsbuch berichtet. Heute wird sich mancher Mitsänger von damals mit Wehmut an jene Tage erinnern. Der Verfasser dieser Zeilen möchte einige Tatsachen festhalten. Der Seminarturnverein musste der Sommerferien wegen auf die geplante Teilnahme am *kantonalen Turnfest* verzichten. So schlug Hans Klee, entgegen seinem «Naturell» beinahe schüchtern vor, der *Seminarchor* könnte sich am erwähnten Sängerfest beteiligen, einen Einzelvortrag bieten. Mit Begeisterung stimmten wir zu. Und sogleich betonte Klee, in Frage komme eine originelle Komposition und erwähnte als Beispiel «Es geht bei gedämpftem Trommelklang» und liess durchblicken, dass aber auch das Volkslied «Haideritt» (Satz von H. Klee) dienlich sein könnte. Die ältern Promotionen kannten das Lied und die Wahl war gleich erledigt. Wie nun H. Klee das eigenartige Chorstück einstudierte, muss als mustergültig bezeichnet werden. Einzelne Sänger, vor allem die Bässe, mussten die Strophen rezitieren. So erhielt jede zum voraus ihr eigenartiges Gepräge. Sinngemäss und sprachtechnisch wurde das Lied der jungen Schar nahe gebracht, erschlossen. In Einzelproben prüfte Klee die Sänger; der Gesamtchor sang in einer genau festgelegten Aufstellung. Klee zeichnete eigenhändig mit Kreide die Merkzeichen für die Gruppierung auf den Boden der Turnhalle. Das Studium des Wettliedes bot des Lehrreichen die Fülle. Klee war eben auch ein Sprachkünstler ersten Ranges und beherrschte das musikalische Element dank seines scharfen Gehörs wie nicht so bald auch Leute seines Faches. Grosse Beachtung schenkte er dem Anstimmen. Mit Rücksicht auf die jüngsten Sänger liess er leise singen d fis a fis. (das Lied steht in h moll). Am 5. Juli (Schluss des Quartals) hörten die Seminarlehrer unser Wettlied an. Jakob Walter äusserte sich hoch erfreut über unsere Leistung und Klee bezeichnete dessen Lob als gutes Omen, «denn Walter ist ein Feinschmecker» sprach Klee lächelnd aus. Im Herbst 1902 erklärte Hans Klee, es sei «beinahe amtlich verlangt worden», dass wir im Schlusskonzert auch den Haideritt zu singen hätten. Die Hörer in jenem Konzert standen im Banne einer mit jugendlicher Begeisterung und restloser Hingabe dargebotenen Leistung! Die Zeiten vergehen; wohl dem, der im Alter mit schönen Erinnerungen wachen Sinnes bleibt.

Euer F. H., 64. Promotion

Bestecke von Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

Jahresfest auf der Nüchtern in Kirchlindach

Gross war die Zahl der ehemaligen Pensionäre und ihrer Angehörigen, die, wie üblich, am letzten Juni-Sonntag zum Orte ihrer Heilung und Rettung aus schwerer Alkoholgebundenheit strömte. Für sie alle sprach voller Dankbarkeit ein pensionierter Staatswegmeister, der bis vor 17 Jahren glaubte, die Arbeit auf der harten Strasse verlange bei Hitze Most und Bier und bei Kälte Schnaps. Widerwillig nahm er seinerzeit die Verfügung entgegen, in der Heilstätte eine Entwöhnungskur anzutreten. Seither haben er, seine Familie und während Jahren auch noch der Arbeitgeber reiche Früchte aus seinem Kuraufenthalt geerntet. Es muss etwas besonderes mit einer Änderung in der Lebensführung sein, wenn man deswegen aus allen Teilen unseres Landes herreist, um seiner Freude darüber Ausdruck zu geben und im guten Vorhaben neu bestärkt zu werden. Nationalrat Geissbühler, Pfarrer Pfister und Vorsteher Trösch richteten ebenfalls kurze, aufmunternde Worte an die Festversammlung. Der Nationalrat sah den Wert der Nüchternheit staatspolitisch, der Pfarrer um seiner selbst, seines Bruders und um Christi willen, und der Heilstättehausvater verglich das Opfer, das der Trinker auch zu bringen hat, mit demjenigen von Abraham, der auch sein Liebstes, nämlich den Sohn Isaak, opfern sollte. Seinem Gehorsam folgte Verheissung: «Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein». Diese Verheissung geht zum Glück auch bei vielen Heilstättepatienten in Erfüllung.

Die Feier wurde verschönert vom Spiel der Blaukreuzmusik Worblental. –ö–

Delegiertenversammlung des Frauenbundes, am 7. Juni

Im Jahresbericht konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, dass die Sammlung für das «Lieblingskind» des Frauenbundes, für das «Pestalozziheim» in Bolligen über 18 000 Franken eingebracht hat, was die Betriebsgrundlage für die nächsten Jahre verbessert. Das Heim bietet den Mädchen (30% aus gesunden Familienverhältnissen, 20% Halbwaisen, 50% aus irgendwie gestörten Familienverhältnissen) ein Jahr der Schonung und der Möglichkeit, charakterlich zu erstarken und zu reifen vor dem definitiven Eintritt ins Erwachsenenleben.

Die Delegierten zweier Sektionen (femmes jurassiennes und Steffisburg) gaben Einblick in die vielfältigen Aufgaben, welche diese im Lauf der Jahre aufgegriffen, zu gutem Ende geführt haben, oder noch unentwegt weiter bewältigen. Damit beantworteten sie in bejahendem Sinne die Frage der Präsidentin, Frau Debrit-Vogel: «Haben wir noch Aufgaben?» Sicherlich: auch wenn die öffentliche Hand einzelne, vom Frauenbund begonnene Werke übernimmt – diese warmherzigen Frauen werden nie die Zeit als gekommen erachten, die Hände in den Schoss zu legen.

Die Tagung fand ihre Krönung durch den Besuch des Tierparkes unter der Leitung von Frau Professor Meyer-Holzapfel. *Gtz.*

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Deutsche Gedichte. *Ringe des Daseins* für die Untersekunda. *Der ewige Strom* für die Obersekunda. *Waage des Schicksals* für die Unterprima. *Gipfelblick* für die Oberprima. Je DM 3.50. *Deutsche Balladen.* Auswahl für Quarta bis Oberprima. Doppelband DM 5.80. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Dr. Ruprecht Hirschenauer und Dr. Albrecht Weber. Verlag Schnell & Steiner, München.

Heidi Haupt-Battaglia, **Wir sticken weiter!** Kennst Du das fadengebundene Ornament? Eine reichhaltige Folge von Vorlagen und ausgeführten Stickereien für die ungeübte wie die geschulte Hand. 3. Auflage, 185 Seiten mit vielen Abbildungen. P. Haupt, Bern. Fr. 14.80 kart., Fr. 18.50 Ln.

Harper Lee, **Wer die Nachtigall stört...** Roman. Aus dem Amerikanischen von Claire Malignon. 376 Seiten. Ln. DM 16.80. Rowohlt Verlag Reinbeck-Hamburg.

Prof. Dr. *Monika Meyer-Holzapfel*, **Der Tierpark Dählhölzli, Bern.** Mit einem Beitrag über Entstehung und Baugeschichte vom Projektverfasser Architekt Emil Hostettler, BSA. Berner Heimatbücher Bd. 84, 24 Seiten Text, 2 Pläne und 32 Bildtafeln. P. Haupt, Bern. Fr. 5.–.

Guide Pédestre **12 : Val d'Anniviers, Val d'Hérens.** Descriptions de 42 itinéraires avec profil, croquis et photographie par Dr. *Ignace Mariétan*, Sitten. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 5.80.

In französischer Sprache erscheint in zweiter Auflage in neuer, hübscher Aufmachung in der Reihe der Schweizer Wanderbücher der Band Val d'Anniviers – Val d'Herens. Der Verfasser, Herr Prof. Dr. Mariétan, Sitten, wohl einer der besten Kenner des Wallis, schreibt in seinem Vorwort, dass die Landschaften des Val d'Anniviers und des Val d'Hérens zu den schönsten und interessantesten des Wallis zählen, eine kleine, abgeschlossene Welt für sich bilden, die unter dem Einfluss der gewaltigen Berge steht, dem wir auf Schritt und Tritt, im Klima, in der Flora und Fauna und in der Lebensweise der Menschen begegnen.

Gleich wie alle andern Wanderbücher ist auch dieser Band für den beschaulichen Wanderer geschrieben, der ohne Hast in Musse die prächtigen Gebirgslandschaften durchstreifen will. Er wird dabei auf einfachste Lebensformen stossen, wo Menschen ohne Einfluss der modernen Zivilisation, ohne Bücher, noch einzig durch die innige Berührung mit der Natur geformt werden.

Der vorliegende Band zählt zu den schönsten und interessantesten der Schweizer Wanderbücher und kann jedem Wander-, Natur- und Heimatfreund bestens empfohlen werden. Das Wanderbuch beschreibt eine ganze Reihe von Wanderungen, die auch für Schulreisen in Frage kommen.

Es seien u. v. a. nur genannt: St. Luc-Chandolin-Sierre; St. Luc-Bella Tola; St. Luc-Hotel Weisshorn-Zinal; Mayens-de-Sion-Nendaz-Isérables; Sierre-Vercorin-Ortsiva-Grimentz-Vissoie. *

Stab-Bücher

Verlag Friedrich Reinhardt Basel

Ida Frohnmeyer, **Die Magd Elise** und andere Geschichten. Leinen Fr. 4.50.

Paul Eggenberg, **Hinderem Vorhängli.** Bärndütschi Gschichte. Leinen Fr. 4.50.

Walter Ernst Marti, **Die Schlossmühle.** Jugenderinnerungen. Leinen Fr. 4.50.

Die Ferientage haben begonnen oder stehen vor der Türe. Und damit die Zeit, da Fach- und Berufsbücher für Stunden und Tage in die Ecke gestellt werden dürfen, ohne dass wir darob Gewissensbisse spüren müssen. Aber ganz ohne das Buch wird es nicht gehen; nur darf es für diese notwendige Auslüfte-Zeit draussen im Wald, am Bach, in den Höhen, am See etwas «leichtere Kost» sein, Kost aber, die uns Freude bereitet, erhebt, zu besinnlichen Stunden verhilft. Unter den vielen Sammlungen, die da auf uns warten, sollen diesmal in erster Linie und ganz besonders die *Stab-Bücher* des Basler Verlages genannt sein. Es sind keine weltbekannten Bestsellerdarunter, aber bekömmliche Novellen, Erzählungen, Lebensbilder, Skizzen, Geschichte aus Heimat und Fremde, Geschenke von Schweizer Schriftstellern und Schriftstellerinnen, die noch unter uns weilen oder die in nicht allzuferner Zeit mit uns und unsern Vorfahren lebten. Ihre Werke werden uns angeboten in handlichen, schmucken Leinenbänden, die in der Rocktasche gut Platz finden. Nennen wir gleich einige der Spender: Hans Rudolf Balmer, Otto Feier, Kaspar Freuler, Adolf Fux, Simon Gfeller, Fritz Lendi, Josef Reinhard, Rudolf von Tavel, Tina Truog-Saluz, Hans Zulliger u. a. Auf die Ferienzeit hin gibt der Verlag die drei oben genannten neuen Bändchen heraus. Sie bieten Ernst, Humor, Fröhlichkeit, Besinnlichkeit in guter Mischung. Zugreifen!

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Einzelne der Geschichten eignen sich auch zum Vorlesen in Schule und Haus: Episoden aus «Die Schlossmühle», Paul Eggenbergs «Ds Grämpler Lisi», vor allem aber die Titelgeschichte in Ida Frohmeyers Bändchen. Reifere Kinder werden mit Anteilnahme dem Schicksal des elternlosen Kindes folgen, das nicht bei der wohlhabenden Tante, aber bei deren Magd Elise ein Heim und elterliche Liebe findet. Aber auch «Unsere Strasse» wird jugendliche Herzen zu bewegen vermögen. Ida Frohmeyer zeichnet das Bild einer Vorstadtstrasse, deren Bewohner zur menschlichen Gemeinschaft zusammenwachsen. Sie schliesst die schöne Erzählung mit den Worten: «Ich sah diese unsere Strasse sich recken und weiterlaufen, immer weiter – rund um den ganzen Erdball.» *

Adalbert Stifter, **Die Pechbrenner.** Gute Schriften Bern 1962. Nr. 248. Fr. 1.20 brosch, Fr. 2.50 Pappbändchen.

«Die Pechbrenner» entstanden 1849. Stifter hat die Erzählung später unter der Bezeichnung «Granit» in die Sammlung «Bunte Steine» aufgenommen und dort steht sie heute neben «Kalkstein», «Bergkristall», «Katzensilber» u. a. immer noch. Im übrigen braucht man ja Stifter der Lehrerschaft nicht vorzustellen. Es sei nur daran erinnert, dass die «Guten Schriften» früher herausgegeben habe «Bergkristall», «Brigitta» «Der heilige Abend», «Der Waldsteig», «Der Hochwald», «Kalkstein», deshalb daran erinnert, weil sich die Bändchen formatmässig und dann natürlich ihres Gehaltes wegen als Ferienlektüre trefflich eignen. Eduard Engel schreibt in seiner «Geschichte der deutschen Literatur» von Stifter: «Dass Stifter Menschen zu schildern weiss, zeigt seine Novelle Brigitta»; Engel übersieht freilich auch Stifters Grenzen und Mängel nicht. *

Willy Zeller, **Im Banne des Aletsch.** Schweizer Heimatbücher Bd. 109. 18 Seiten Text, 32 Bilder und 1 Karte. P. Haupt, Bern, Kart. Fr. 5.–.

Die Zahl der Lehrer, die mit ihrer Klasse die Aletsch-Alpterrasse über dem Rotten, den Aletschgletscher, den Aletschwald, die Rieder- und Bettmeralp, den Märjelensee, das Eggishorn zum Ziel der Schulreise bestimmen, ist wohl recht ansehnlich. Nicht nur ist es eine der unversehrtesten Gegenden der Schweiz, sie bietet auch eine wundervolle Fernsicht nach Osten und Westen, vor allem aber nach dem Süden. Früher musste man den steilen sonnigen Hang vom Tale herauf zu Fuss erklimmen. Es kostete manchen Schweisstropfen; als Entgeld aber lernte man die Dörfer am Hang, die Urwüchsigkeit und die harte Arbeit ihrer Bewohner, deren Behausungen kennen. Nun führen drei Seilbahnen in wenigen Minuten auf die Alpterrasse hinauf, Strassen aber gibt es immer noch keine.

W. Zeller, der uns neben andern schon das schöne Heimatbuch «Wildland am Bietschhorn» geschenkt hat, ist auch ein ausgezeichneter Kenner des Aletsch. Sein neues Heimatbuch wird jedem Lehrer vor und nach der Reise wertvolle Dienste leisten. Text und Bilder bieten ihm und den Schülern alle nur wünschbaren Unterlagen. Von ganz besonderer Eindrücklichkeit und Bedeutsamkeit sind trotz ihrer Knappheit die Texte zu den auserlesen schönen Bildern. *

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer des Berner Schulblattes erscheint am 28. Juli.

L'ECOLE BERNOISE

Les blousons noirs

De tout temps, les jeunes gens ont passé par une étape difficile, toujours ils ont commis des frasques plus ou moins graves mais, sauf erreur, jamais au cours de l'histoire, il n'y eut autant d'adolescents osant transgresser les lois comme c'est le cas maintenant. Les uns le font plus ou moins inconsciemment, tandis que d'autres, bien au contraire, commettent des actes illicites allant souvent jusqu'au crime, le sachant et le voulant.

Dans toutes les grandes villes de tous les pays civilisés, chaque jour la presse nous renseigne sur la méchanceté, la cruauté de jeunes dévoyés, les vols, quelquefois les meurtres commis par eux.

Il y a une trentaine d'années, j'eus à m'occuper d'une bande de garçons de quinze ans qui le soir se réunissaient pour dévaliser les passants. Une fois ils avaient réussi, en se faufilant dans une bouche d'égoût désaffectée, à entrer dans une banque de la place. Cela avait fait beaucoup de bruit à l'époque. Mais chose pareille était tout à fait exceptionnelle. Les meneurs de cette triste équipe furent sévèrement punis par la Direction des écoles et par leurs parents. Ils ne récidivèrent pas, et l'on n'entendit plus parler de ces énergumènes (le nom de «blousons noirs» n'était pas encore inventé).

Aujourd'hui, les blousons noirs font parler d'eux plus que jamais et partout, cela est même devenu une chose banale au point que l'opinion publique semble s'accoutumer aux désordres causés par eux.

Chez nous, à Zurich, à Berne, à Genève, à Lausanne, partout ces dévoyés sévissent avec une énergie qu'ils feraient mieux d'employer à effectuer une œuvre utile.

Ce qui laisse rêveur, c'est que le plus souvent ces blousons noirs sont des fils de familles aisées. Il en est de même dans les villes étrangères. L'an dernier à Toulon, huit cents déliquants de moins de dix-huit ans ont été arrêtés; or, d'après les renseignements des inspecteurs de la brigade de l'enfance délinquante, seuls deux d'entre eux auraient reçu une punition de leur père venu les chercher au commissariat comme l'exige la loi. Un journal français donne des informations sur la mentalité de ces jeunes voyous. Ils sont généralement d'une cruauté inouïe. Ils utilisent, pour attaquer de paisibles promeneurs, des chaînes de bicyclette, des bâtons, des tessons de bouteille, etc.

Ils volent sans vergogne, par plaisir, pour s'épater entre eux, pour étonner leurs petites amies; ils s'emparent de vélos, de motos, de tous les engins motorisés qui se présentent à eux. Beaucoup de ces délinquants sont des jeunes de classes de fin de scolarité ou des apprentis. «La semaine dernière, raconte un inspecteur de police, nous avons arrêté quelques-uns de ces blousons noirs qui formaient une équipe dont le chef était le fils d'un ingénieur; dans la bande, il y avait des enfants de commerçants aisés.»

Lors de leur interrogatoire, ils ne montrèrent aucun remord, plusieurs même ricanaient. Quelques-uns sont inconscients, mais la plupart sont des fautifs, mais des fautifs victimes de l'insouciance, de l'égoïsme farouche de leurs parents et de leur faiblesse.

«Nous avertissons fréquemment des chefs de famille de la mauvaise conduite de leurs fils, raconte un chef de police; au lieu de nous remercier, ils nous demandent de quel droit et en vertu de quelle loi, nous avons interpellé leur progéniture; hier, par exemple, une mère a invectivé contre un agent en le menaçant des foudres de ses relations.»

Dans le fond, ce qu'ils cherchent, ces adolescents, ce sont des amis, une chaleur humaine qu'ils n'ont pas trouvé dans leur foyer. En un mot : ils sont victimes d'une mauvaise éducation. Les parents démissionnent. Trop souvent le blouson noir quitte la maison paternelle où il ne trouve aucune satisfaction pour aller s'amuser au bar à café, dans le salon de l'établissement. Il faut entendre par «salon» un local destiné aux appareils à sous. Entre parenthèses, il serait intéressant de rechercher quel est le rendement de ces machines. C'est, paraît-il, effarant. Ne pourrait-on pas chez nous, comme cela s'est fait ailleurs, appliquer la clause du besoin à ces bars à café, comme on l'applique aux «bistrots» ?

Ce n'est pas seulement dans les villes de grande et de moyenne importance que se multiplient les bars à café, mais aussi dans les petites localités. On peut se demander pourquoi on protège les adultes contre les dangers de l'alcool en limitant le nombre des débits de boisson et pas les adolescents contre l'oisiveté et la paresse. Il faut limiter le nombre des bars à café et les salles de jeux attenantes et exiger de ceux qui les tiennent les qualités morales que demande un tel métier. Cela mettrait déjà un frein aux entreprises mauvaises des blousons noirs qui souvent les préparent dans de tels lieux. Fermons cette parenthèse.

L'école peut-elle faire quelque chose pour enrayer l'activité malsaine de certains adolescents ? Je pense que oui.

Tout d'abord en classe, en exigeant des élèves une discipline stricte. Nous sommes allés beaucoup trop loin dans l'application d'une discipline «librement consentie». L'enfant qui aura pris de bonnes habitudes à l'école, les conservera plus tard dans la vie active. De plus le maître peut intervenir avec efficacité auprès des parents lors de soirées qui leur sont consacrées. Les enseignants ont étudié les problèmes de l'éducation et de la psychologie. C'est leur métier d'appliquer dans leur travail de tous les jours ce qu'ils savent de ces matières.

Il est donc utile que parfois le maître sorte de sa classe pour renseigner père et mère sur les questions qu'ils ont souvent de la peine à comprendre et à résoudre, surtout à notre époque où tant de distractions de toutes sortes grignotent le caractère. C'est M. Louis Meylan, professeur honoraire de l'Université de Lausanne, qui récemment écrivait dans un article intitulé «Contre-éducation» les lignes suivantes :

«Un des personnages du chef-d'œuvre de notre Pestalozzi, *Léonard et Gertrude*, explique aux parents : Votre devoir à l'égard de vos enfants, c'est de leur donner, avant même qu'ils puissent savoir ce que c'est et ce que cela vaut, une table de valeurs : ceci est bien, cela est mal ; ceci est beau, cela est laid ; ceci est avantageux, cela est nuisible.»

Un enfant bien éduqué, j'allais dire bien dressé (n'oublions pas que l'éducation est encore du dressage) pourra affronter la vie active avec succès.

Les patrons exigent de leurs apprentis de la volonté et de la persévérance plus que des aptitudes marquées pour le métier, et ils ont raison, car les jeunes capables de faire un effort arrivent à vaincre certaines déficiences physiques ou intellectuelles. Les employeurs savent bien qu'un adolescent indiscipliné, velléitaire, ne deviendra jamais un ouvrier vraiment qualifié.

Le jeune homme ou la jeune fille qui poursuit ses études réussira si les qualités de caractère sont évidentes.

Ces adolescents, apprentis ou étudiants, deviendront des hommes ou des femmes sur qui l'on pourra compter. Ils feront honneur à leurs familles, à la société, et peut-être au pays tout entier. *J. S.*

Splendeurs et misères du court métrage cinématographique

Né pour donner à voir, le cinéma est bientôt devenu un instrument essentiel de notre civilisation, qui est celle de la civilisation de l'œil. On peut le tenir pour le moyen d'information le plus considérable inventé depuis Gutenberg, dépassant même en importance l'imprimerie, dans un monde encore en grande partie analphabète et où les auxiliaires audio-visuels sont appelés à jouer un rôle immense dans l'instruction. Cependant, né comme moyen d'information, le cinéma a assez vite dédaigné cette tâche, pour assumer surtout celle du spectacle : il fait désormais figure d'art populaire par excellence.

Il y a toutefois là quelque chose d'irritant ; par suite de l'organisation générale du spectacle cinématographique, ce que l'on appelle le «grand film» – c'est-à-dire le long métrage, narratif dans la plupart des cas – est devenu l'élément essentiel du spectacle, celui qui attire les foules : il absorbe donc la quasi totalité des sommes perçues. Les «compléments du programme», qui relèvent de la vocation première du cinéma, de sa vocation d'information – c'est-à-dire les courts métrages documentaires ou de délassement, la plupart du temps bancs d'essais des jeunes cinéastes –, ne sont plus tenus que pour une sorte d'élément parasitaire du programme.

Les riches et les pauvres

Dans l'univers fantasmagorique du cinéma, où l'on ne compte que par centaines de millions ou par milliards, le court métrage, ce parent pauvre, vit à peu près d'aumônes, malgré ses titres de noblesse qui ne sont pas moins remarquables que ceux du «grand film». Je lisais l'autre jour les déclarations d'un producteur américain, racontant, sans émotion excessive, que sa production en cours lui reviendrait à quelque cinq millions de dollars : de quoi subventionner totalement la production annuelle de courts métrages d'un pays comme la France, soit plus de trois cents bandes.

Nous avons accoutumé de considérer avec quelque ironie le monde mirobolant du cinéma, avec ses vedettes et ses superlatifs : savons-nous bien qu'il y existe une vaste province habitée par des héros – réalisateurs, auteurs, producteurs, et même distributeurs – qui, eux, ne jonglent point avec des milliards, mais continuent, avec une humble opiniâtreté, à consacrer leurs efforts à ce parent pauvre de l'écran, celui qui sert pourtant le mieux la cause de l'éducation et de la culture ?

Mais il est vain de s'élever contre un état de choses entré tout à fait dans les mœurs. Voyons plutôt com-

---

Le prochain numéro de l'«Ecole bernoise» paraîtra le 28 juillet.
La rédaction

ment, dans tous les pays du monde, on s'est inquiété de cette situation singulière et, loin d'abandonner le court métrage à son sort, on l'a pris en tutelle pour perpétuer son existence.

En 1960, à Venise, avec le concours de l'Unesco, et en liaison avec la Biennale d'art cinématographique, une table ronde a eu lieu sur le thème suivant: «méthodes adoptées dans les différents pays pour encourager la production et la distribution des films de court métrage destinés à une exploitation commerciale». Une trentaine de délégués de diverses nationalités, ainsi que des représentants d'organisations internationales et de groupements spécialisés, y ont participé. A la demande de l'Unesco, M. Paul Léglise, chef du Service culturel et des courts métrages au Centre national de la cinématographie française, avait établi un rapport, qui paraît aujourd'hui, avec des renseignements complémentaires fournis par les Commissions nationales pour l'Unesco, et un chapitre de conclusion dont il importe de souligner la qualité.[1])

Pour aider le court métrage à vivre

Les principes adoptés dans les différents pays pour encourager la production et la projection des courts métrages sont très variés. Dans certains pays les films sont produits et distribués grâce à l'initiative des gouvernements. Parfois l'Etat passe des contrats avec des entreprises privées (par exemple en France, aux Etats-Unis, au Royaume-Uni); parfois il crée des organismes de droit public ou semi-public, chargés de la production, voire de la distribution (c'est le cas notamment au Canada, en Australie, en Inde, au Brésil, au Maroc). Ailleurs enfin, on recourt à la nationalisation des moyens de production et de distribution (et il en va ainsi dans tous les pays d'économie socialiste).

Quant à la classification des films de valeur et aux facilités qui leur sont accordées, les principes varient aussi d'un pays à l'autre: les uns donnent des prix ou des primes pour encourager la production de bandes de qualité, d'autres assouplissent le régime fiscal pour favoriser la distribution. Mais les pouvoirs publics peuvent aussi exiger la programmation obligatoire des meilleures œuvres (Italie, Danemark, Allemagne fédérale, etc.), interdire les films techniquement imparfaits (Pays-Bas, Guatémala), ou subventionner les salles dites «d'art et d'essai».

D'abord légitimer son existence

De ce rapport, M. Léglise dégage un certain nombre de conclusions, qui tiennent aux points essentiels: il souligne avantages et inconvénients de la formule classique du film d'initiative gouvernementale, ainsi que de l'extension des encouragements par voie de sélection – celle-ci pouvant s'opérer tant par appréciation de la qualité du film et de son contenu, que par des critères objectifs portant sur les recettes réalisées par le film; il énumère les difficultés d'une libre exploitation commerciale des courts métrages.

Enfin une mesure élémentaire indispensable est à conseiller partout: «Le film de court métrage devrait faire l'objet d'une publicité spéciale de la part du distributeur et de l'exploitant, même quand il ne s'agit que d'un simple complément de programme.» En effet. Le court métrage, ce pelé, ce galeux, n'a pas droit à la moindre mention sur les affiches, comme s'il était d'origine quelque peu honteuse... Peut-être suffirait-il d'en reconnaître et d'en proclamer l'existence, pour le faire mieux vivre. En réalité il y a beaucoup de gens qui répugnent à fréquenter les salles obscures – les statistiques le prouvent – mais qui, insensibles aux charmes des vedettes les plus célèbres, le seraient moins à des ouvrages tout bonnement éducatifs, scientifiques ou culturels.

Nino Frank (Informations Unesco)

[1]) *Les méthodes d'encouragement à la production et à la distribution des films de court métrage destinés à une exploitation commerciale*, par Paul Léglise. «Etudes et documents d'information.» Unesco, place de Fontenoy, Paris 7e.

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Depuis l'assemblée des délégués du 2 décembre 1961, la Commission d'administration a étudié en détail la question de la nouvelle réglementation de l'assurance. Au début de cette année, un entretien a eu lieu avec des représentants des Directions de l'instruction publique et des finances. Il s'agit non seulement de trouver une solution pour simplifier l'assurance, ce qui n'est guère réalisable sans modifier la loi sur les traitements et les prestations en nature, mais aussi de résoudre le problème d'un ajustement de l'assurance à l'AVS et l'AI, comme il a été proposé pour les fonctionnaires de l'Etat par M. Zimmermann, député au Grand Conseil, lors de la session de novembre 1961. La Commission d'administration a donné connaissance de son point de vue dans un rapport à la Direction de l'instruction publique, dans lequel elle a traité aussi la question de l'ajustement de l'assurance du corps enseignant à l'AVS et l'AI. Nous attendons une nouvelle discussion d'information avec les représentants des Directions de l'instruction publique et des finances au sujet d'un tel ajustement. Nous ne manquerons pas d'en orienter nos membres et de leur faire part des propositions qui en ressortiront. Les propositions définitives seront soumises à l'assemblée des délégués prévue pour la fin de l'automne.

Berne, le 7 juillet 1962

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois
Le directeur: *Alder*

Chronique de la langue

L'école et la langue

III

Collège technique et **«Technicum»**. Nous usons chez nous exclusivement de l'expression allemande *Technikum* pour désigner nos *collèges techniques*. Certains se sont avisés d'en franciser l'orthographe (*«technicum»*), mais en oubliant d'en franciser également la prononciation qui devrait être dès lors *[tek-ni-komm]*.

Pourquoi ne disons-nous pas *collège technique*? Nous n'avons pas à tenir compte de la France où, à chaque réforme de l'enseignement, certaines écoles changent de nom. Les *collèges d'enseignement technique* actuels sont

les anciens *centres d'apprentissage*. On les appelle aussi *écoles techniques: Et quels enfants demeureront dans les écoles où leurs parents (et le hasard) les auront mis, au lycée, au cours complémentaire ou à l'*école technique? *Lesquels passeront, par une sorte de promotion, du cours complémentaire ou du collège moderne ou de l'*école technique *au lycée, mais lesquels, inversement, par une sorte de déchéance, du lycée au collège moderne, au* collège technique *ou au cours complémentaire* (Jean Guehenno, *La Crise de l'esprit*, *Le Figaro*, 8-VI-1960). Ces *écoles* ou *collèges techniques* ne sont certes pas à rapprocher de nos *Technika*, lesquels correspondraient plus exactement aux *lycées techniques* (anciennes *écoles nationales professionnelles* ou *E.N.P.*) formant les *techniciens* français – alors que les *techniciens supérieurs* comprennent exclusivement les licenciés et les admissibles aux grandes écoles après une adaptation technique.

N'en voilà-t-il pas assez pour nous décourager de chercher toute correspondance possible entre les dénominations françaises et suisses des divers établissements de l'enseignement technique? Chaque pays a sa propre organisation de l'enseignement et les noms qu'il impose à ses écoles sont librement choisis par lui. Quel rapport y a-t-il, pour ne prendre qu'un exemple, entre les deux grandes *écoles polytechniques* de Zurich et de Paris, toutes deux de renommée mondiale, et les *polytechnic schools* anglaises (genre d'écoles professionnelles)? L'inconvénient, en Suisse romande, est que nous héritons toujours des noms allemands. Mais d'appeler un *«technicum»* un *collège technique* ne prêtera jamais à confusion. Certains ne sont même souvent que des *écoles des arts et métiers* dont une section seulement est destinée à la formation des véritables *techniciens*.

Genève a une *école des arts et métiers* comprenant un *«technicum»* alors que Lausanne possède une *«école polytechnique»* dépendant de l'université et qui groupe une école d'ingénieurs et une école d'architecture. Nos *«technicums»* neuchâtelois et bernois diffèrent certes de ces collèges et je comprends qu'on tienne à marquer la distinction en les dénommant d'une autre manière. Mais pourquoi ne pas leur donner un nom français?

Marcel Volroy

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Wer hat gute Lehrerphotos?

Im Verlag Hallwag wird Dr. W. Leber, Berufsberater, eine «Berufsfibel für junge Männer» herausgeben. Darin kommen rund 300 Berufe zur Darstellung. Der Grossteil der Berufsbilder soll illustriert werden.

Der Verlag sucht gute Bilder, die den Primar-, Mittelschul- und Handelslehrer an der Arbeit zeigen (Glanzkopie schwarz-weiss).

Wir bitten Kollegen, die solche Bilder zur Verfügung stellen können, sie uns z. h. des Verlages *umgehend* zustellen zu wollen. (Bitte jedes Bild auf der Rückseite mit der Adresse des Einsenders versehen.) Wir danken im voraus!

Sekretariat BLV

Qui a de bonnes photos de maîtres?

La maison Hallwag publiera prochainement un ouvrage de M. Dr W. Leber, orienteur professionnel, qui présentera environ 300 professions aux jeunes gens. La plupart des chapitres seront illustrés.

La maison Hallwag cherche de bonnes photos (brillantes, noir et blanc) qui montrent des maîtres des différents degrés (primaire, secondaire, gymnasial, commercial) dans l'exercice de leurs fonctions. Nous prions ceux d'entre nos collègues qui sont en possession de bonnes photos de bien vouloir nous les envoyer au plus tôt à l'intention de la maison d'édition.

(Prière de noter votre nom et adresse au dos de chaque copie.) Merci d'avance!

Secrétariat SIB

Bieten Sie Ihren Schülern als unvergessliches Erlebnis eine Wanderung durch das bezaubernde **Lötschental** (Wallis) mit seiner prachtvollen Alpenflora, seinen Lärchenwäldern, seinen Bergseen, seinen blauglitzernden Gletschern und schneebedeckten Gipfeln nach

Fafleralp 1800 m

wo Sie in den **Fafleralp-Hotels** gute Unterkunft und Verpflegung erwarten. Extra-Schulpreise! – Postauto Gampel–Goppenstein–Blatten.

Prospekte und Auskünfte durch H. Gürke, Dir., Fafleralp-Hotels. Tel. 028 - 7 51 51

Biel, Hotel Blaues Kreuz

alkoholfrei

Empfiehlt seine vorzügliche Küche und Zimmer zu mässigen Preisen. Geeignet für Schulreisen. Bitte um rechtzeitige Anmeldung. Telephon 032 - 2 27 44

Im Zentrum der Stadt Bern
(Nähe Bahnhof)
Für Schulen und Gesellschaften
preiswerte Mittag- und Abendessen
Gute Zvieri

Restaurant Coq d'Or

Aarbergergasse 55, Tel. 031 - 2 20 99

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie

AZ Bern 1